

Chemnitz – Hauptstadt der Alten

Autor: Henry Bernhard
Redaktion: Udo Zindel
Regie: Henry Bernhard
Sendung: Dienstag, 20. Dezember 2011, 8.30 Uhr, SWR2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula (Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.

Bestellmöglichkeiten: 0722 1/929-6030

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem kostenlosen Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 0722 1/300 200 oder swr2.de

*SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2 Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>*

Hildegard Rothe

Ja, die Jüngste bin ich nicht mehr, ich bin 72.

Urs Luczak

Richtig, es sind relativ viele Alte und relativ wenige Junge hier.

Jana Rauch

Na ja, die Stadt Chemnitz hat ja mit der Stadt, in der ich aufgewachsen bin, nichts mehr zu tun! Also die sieht ja jetzt völlig anders aus.

Hildegard Rothe

Oben wohnt ne Frau, die ist 86; neben mir wohnt eine Frau, die ist 90 geworden, unter mir wohnt eine Frau, ich glaube, die ist 82 ...

Ansage

Chemnitz – Hauptstadt der Alten.

Ein Feature von Henry Bernhard.

Erzähler

Jeder dritte Einwohner von Chemnitz, der drittgrößten Stadt Sachsens, ist über 60 Jahre alt. Mit einem Durchschnittsalter von 47 Jahren hat Chemnitz die älteste Bevölkerung unter den Großstädten Deutschlands. Auf zwei Neugeborene kommen drei Sterbefälle. An einer Wand prangte lange das Graffito „Fuck Rentner“.

Atmo

In Freiburg im Breisgau dagegen sind die Menschen, statistisch gesehen, am jüngsten. Durchschnittsalter: 41. Jedes Jahr kommen Tausende neuer Studenten, hier werden mehr Kinder geboren, als Alte sterben. In Umfragen zur Lebenszufriedenheit liegt Freiburg regelmäßig ganz vorn.

Achim Könneke

Es gibt einen ganz dummen Spruch: Freiburg – Die einen sind schon da, die anderen wollen da hin. In den Planungen, wieviele Kindergärten und Grundschulen und sonst was muss eigentlich immer wieder korrigiert werden, so dass man doch merkt: Für junge Familien ist es attraktiv.

Erzähler

Die beiden Städte könnten unterschiedlicher kaum sein – und beide stehen für demographische Trends, die die Zukunft Deutschlands und unseren Lebensstil und Lebensstandard prägen werden.

Henry Schulz

Nach Chemnitz bin ich im Jahr 2006 gekommen. Der erste Eindruck war erst mal ein Schock natürlich: Viele Häuser, die leer standen und in einem ziemlich verwahrlosten Zustand waren.

Erzähler

Noch heute steht in Chemnitz jede 7. Wohnung leer. Chemnitz wurde im 19. Jahrhundert als das „Manchester Sachsens“ bezeichnet: Maschinen-, Werkzeug- und Fahrzeugbau machten die Stadt reich und groß: In den 50 Jahren von 1880 bis 1930 vervierfachte sich die Einwohnerzahl auf 360.000. Im zweiten Weltkrieg erheblich zerstört, erholte sich die Stadt danach nie wieder ganz. Klotzige Plattenbauten und der neue Name Karl-Marx-Stadt machten Chemnitz wenig attraktiv. Und dann 1989/90 die ostdeutsche Revolution, die

Freiheit, aber auch Arbeitslosigkeit brachte. Hildegard Rothe war damals Lehrerin in Karl-Marx-Stadt:

Hildegard Rothe

Ja, die nach der Wende keine Arbeit hatten – damals waren sie 40-50 – haben noch mal ne Chance gesucht in den alten Bundesländern und kommen nicht wieder. Da sind die Kinder und die Enkelkinder weg. Und das ist ne bittere Sache.

Urs Luczak

Chemnitz hat natürlich in den Jahren nach der Wende viel Aderlassen müssen – wie viele Städte in den neuen Bundesländern.

Erzähler

Urs Luczak ist Projektkoordinator bei der Chemnitzer Oberbürgermeisterin. Er beschäftigt sich mit der Zukunft der Stadt, auch was ihr Altersstruktur angeht.

Urs Luczak

Das heißt, wir hatten in den Jahren nach der Wende viel mit Abwanderung zu tun, und insbesondere die jungen, gutausgebildeten Menschen sind in die alten Bundesländer abgewandert zu großen Teilen. Und dort gab es große Bevölkerungsverluste, sowohl absolut als auch relativ bezüglich jüngerer Bevölkerungsgruppen.

Erzähler

In den letzten 20 Jahren hat Chemnitz fast ein Viertel seiner Bewohner verloren. 70.000 Menschen, die in den Westen gegangen sind oder aufs Land gezogen, die gestorben sind und deren Enkel gar nicht erst geboren wurden – und wenn doch, dann anderswo. Dieser Schwund ist nicht umkehrbar, aber immerhin aufhaltbar. Im vergangenen Jahr sind mehr Menschen nach Chemnitz gezogen, als die Stadt verlassen haben.

Urs Luczak

Und das sind insbesondere junge bis mittelalte Personen, die nach Chemnitz kommen. Das heißt, dieser Trend ist zumindest im Moment gestoppt, dass Chemnitz nicht mehr die Stadt ist, die von Abwanderung geprägt ist junger Menschen. Und das, denke ich, ist erst mal ne positive Entwicklung. Das täuscht natürlich nicht über die gesamt-demographische Entwicklung hinweg, dass wir es mit sinkenden Geburtenzahlen zu tun haben.

Erzähler

Die sogenannte Bevölkerungspyramide, die in Deutschland schon lange keine Pyramidenform mehr hat, gleicht in Chemnitz eher einem aufrecht stehenden Oval. Dabei zeigt sich deutlich ein relativer Überschuss an jungen Männern und alten Frauen. Frauen sind nicht nur mobiler, sondern sie leben auch länger. Außerdem zieht die Technische Universität Chemnitz mit ihren Ingenieursstudiengängen mehr Männer als Frauen an.

Urs Luczak

Es wird in Zukunft darum gehen, mehr junge Menschen in der Stadt zu halten – auf der einen Seite; auch wenn der Saldo ausgeglichen ist, kann es nur darum gehen, die zu halten, und gegebenenfalls auch junge Menschen anzuziehen nach Chemnitz. Und das kann nur mit Verbesserung der Standortfaktoren einhergehen, die nach außen auch sichtbar sind. Ob das weiche Faktoren sind wie Familienfreundlichkeit, das Wohnumfeld oder härtere Faktoren, die ökonomischer Natur sind.

Erzähler

Chemnitz hat einiges versucht in den letzten 20 Jahren: Gleich neben dem historischen Rathaus ragen moderne Malls in die Höhe, geschlossene Shopping Center ohne Schaufenster nach außen – mit jeweils Dutzenden Läden darin; modern, kühl,

Disneylandcharme. Sie saugen die Passanten auf und die Straßen damit leer. Urbanität sieht anders aus. Dazwischen liegt der zentrale Umsteigeknotenpunkt für Busse und Straßenbahnen – mit dem unvergleichlichen Namen „Zentralhaltestelle“. Die Stadt nennt sich selbstbewusst „Stadt der Moderne“.

ATMO Weihnachtsmarkt Freiburg

Erzähler

Ganz anders Freiburg im Breisgau. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs wächst es langsam, aber beständig. Die Stadt am Westrand des Schwarzwalds ist mit 220.000 Einwohnern fast so groß wie Chemnitz. Freiburg wirkt aber viel älter, enger, gemütlicher.

Ansgar Rettner

Also früher, als ich nach Freiburg gekommen bin, um meinen Bruder zu besuchen, hatte ich immer das Gefühl: Hier sind die Menschen schöner! Ich bin aus dem Bahnhof ausgestiegen und habe gedacht: Hier sind die Menschen schöner!

Erzähler

Das Münster mit dem Marktplatz drumherum, die engen Gassen, durch die sich die Bächle – schmale Wasserrinnen – ziehen, die vielen kleinen Läden machen Freiburg zu einer charmanten großen Kleinstadt. Selbst die Straßenbahnen sind schmaler und älter als in Chemnitz. Auf dem Weihnachtsmarkt sieht man auffallend viele junge Leute, nicht aber unbedingt mehr Kinderwagen als in Chemnitz. Dafür Fahrräder – das Studentenflair wächst hinüber in eine grüne Mittelschicht. Vor dem Rathaus stehen zwei Mädchen und spielen Weihnachtslieder auf der Flöte.

Achim Könneke

Ja, das ist so! Wir verwalten das Glück und versuchen, dass in dieser Glückseligkeit und der doch sehr verbreiteten Wohlfühlmentalität in dieser Stadt diese Stadt nicht ganz einschläft vor lauter Glück.

Erzähler

Achim Könneke ist Leiter des Kulturamts in Freiburg. Zugezogen, vier Kinder.

Achim Könneke

Na ja, die Stadt hat ja auch den Vorteil, dass ein jahrhundertealter struktureller Nachteil sich ins Gegenteil umkehrt: Die industrielle Revolution ist an Freiburg vorbeigezogen. Auf der einen Seite gab es halt den Schwarzwald – oder gibt es immer noch, auf der anderen Seite Frankreich und die Schweiz, also potentielle Gefahrenherde, die Verkehrssituation hier in dieser eingegrenzten Ecke natürlich sehr schwierig, also strategisch nicht sehr schlau, hier in der Ecke irgendwie entscheidende Industrie zu bauen. Das führt jetzt zu dem Vorteil, dass wir eben diesen Strukturwandelprobleme, die andere Städte haben, nicht haben, und deshalb auch mit relativ wenig Gewerbe und Industrie dann doch eigentlich seit vielen Jahren gegen den Trend laufen, nämlich, dass in Freiburg die Gewerbesteuer-Einnahmen steigen und nicht abnehmen.

Erzähler

Der durchschnittliche Freiburger ist 41 Jahre alt, der Chemnitzer im Schnitt 47 Jahre. Sechs Jahre jünger sind die Freiburger also als die Chemnitzer. Sechs Jahre Differenz, das sind Welten in der Demographie.

Achim Könneke

Der zentrale und wichtigste Faktor, warum Freiburg ´ne junge Stadt ist, sind natürlich die Hochschulen. Das sind über 20.000 Studierende, die eben auch permanent nachkommen, und die Universität wächst auch. Aber nicht nur die Universität, es gibt ja auch noch die

Musikhochschule, ne evangelische, ne katholische Fachhochschule, ne Außenstelle der Kunstakademie – also es gibt einige Hochschulen in der Stadt, ne freie Kunsthochschule, ne Jazz- und Rock-Schule ... Dieser Bildungsbereich vor allen Dingen ist der ganz entscheidende Faktor, warum junge Leute in die Stadt ziehen und dann hier auch bleiben. Es ist nicht so, dass hier die Geburtenraten hier so viel höher sind als in anderen Städten, das ist nicht so.

Erzähler

In Freiburg werden – bezogen auf die Einwohnerzahl – nur ein Viertel mehr Kinder geboren als in Chemnitz, gut 2.000 waren es im Jahr 2010. Dafür starben in Freiburg nur halb so viele Menschen wie in Chemnitz – einfach, weil nicht so viele alte Menschen hier leben. Freiburgs Bevölkerungspyramide gleicht einem Weihnachtsbaum – mit schmalem, aber solidem Fuß und breiten Ästen bei den Mitte 20- und den Mitte-40jährigen. Das besagt, dass die meisten jungen Menschen, die die Stadt ja sichtbar bevölkern, nicht in Freiburg geboren werden.

Edith Lamersdorf

Ob die nun alle hier geboren sind oder nicht, aber ...

Erzähler

Edith Lamersdorf ist die Pressesprecherin der Stadt Freiburg. Zugezogen, drei Kinder.

Edith Lamersdorf

... Ich meine, das spricht sich natürlich auch rum: Junge Familien haben eine bestehende Infrastruktur zu haben für ihre Lebenslage. Und früher zogen sie dann eben an den Stadtrand, weil sie da eben ein Häuschen bauen konnten, mehr Platz hatten; es war günstiger. Dem hat Freiburg schon früh versucht, entgegenzuwirken, weil da eben vor 20 Jahren die Gefahr bestand: Die Städte vergreisen. Hat zwei große Baugebiete ausgewiesen – extra für Familien. Das hat auch exzellent funktioniert, weil es zusammenkam mit einer Entwicklung, die gesamtgesellschaftlich in ganz Deutschland stattfindet, dass eben die Familien eher wieder in der Stadt leben, weil Kindergärten, Schulen, Schwimmbäder und sonstige Einrichtungen, Bibliotheken usw. einfach da sind, sondern die Eltern auch einen besseren Lebensstandard führen können.

Erzähler

In Chemnitz wurden in den letzten 20 Jahren tausende Häuser, zigtausende Wohnungen abgerissen. Im Wohngebiet Heckert standen Anfang der 90er Jahre bis zu 70% der Wohnungen leer, weil die Bewohner weggezogen oder verstorben waren. Einen derartigen Leerstand kann sich keine Stadt leisten. Allein die Infrastruktur für Wasser, Gas und Abwasser aufrechtzuerhalten, kostet Unsummen. Also wurden die letzten Bewohner umgesiedelt – und die verwaisten Teile des Wohngebietes Heckert abgerissen, wie schon andere Gebiete vorher und nachher.

Hildegard Rothe

Manche können es bis heute nicht verstehen, dass ihnen die Wohnungen weggerissen wurden. Das ist wirklich nicht angenehm, wenn man damit rechnet, man dass raus, man möchte aber nicht; es bleibt einem aber nichts anderes übrig, und dann dass man gucken – wie die Sachsen sagen –, wie man kommt. Na ja, ich hab mich dann für diese Variante entschieden, hier rüber zu ziehen, über die Straße.

Erzähler

Hildegard Rothe musste ihre Wohnung im 8. Stock räumen – und wohnt jetzt immer noch im Heckert, gleich um die Ecke, im 7. Stock.

Hildegard Rothe

Man wohnte jahrzehntelang zusammen. So, und da hat einer ... Ich mein, da brauchte man keine Angst zu haben. Man hat aufeinander geachtet, man kannte sich, und man machte sich Gedanken, wenn der ein oder andere mal nicht zu sehen war, weil man sich kannte. Aber in so einem großen Haus dauert's lange, wenn man dazu zieht, da gibt es auch nicht diese Verbindungen, die Kinder sind groß geworden gemeinsam, das ist anders, wenn man dazu zieht, als wenn man in eine Gemeinschaft reinwächst.

Erzähler

Hildegard Rothe war Lehrerin. Heute ist sie 72 Jahre alt und Vorsitzende des Chemnitzer Seniorenbeirates, der die Stadtverwaltung berät und die Interessen der vielen Senioren hier vertritt.

Hildegard Rothe

Wir sind jetzt schon 82.000 Senioren in der Stadt. Ja, wir sind 240.000 Einwohner – und über ein Drittel sind Senioren. Das heißt, kann man davon ausgehen, dass wenn das Durchschnittsalter 49 ist – ich meine, junge Leute haben wir ja auch, dass es sehr viel Senioren gibt, die haben Kinder, aber die Kinder leben nicht hier. So – und wer soll die Betreuung übernehmen? Und da müssten die über die Quartiersmanager und über die Begegnungsstätten ein Netzwerk aufgebaut werden, dass sich keiner alleine fühlt. Und das ist das, was ich sehe: Die Quartiere müssen auch eine Ersatzfamilie sein, denn wir haben ja 50% in meinem Wohngebiet sind Ein-Personen-Haushalte, 50%!

Erzähler

Hildegard Rothe erzählt stolz, dass der Seniorenbeirat der Stadt das Versprechen abgerungen hat, die Begegnungsstätten für Senioren in den nächsten vier Jahren finanziell weiter zu unterstützen – nachdem sie Kürzungen um 20% hinnehmen mussten. Doch sie beklagt, dass der Seniorenbeirat in Sachsen nur beratendes Organ ist und fordert Mitsprache, Stimmrecht und ein Altenparlament für Interessen, die jüngeren Menschen oft banal erscheinen.

Hildegard Rothe

Wir haben ja hier sehr viel Fünfgeschosser, dass es dort verpflichtend wird, Fahrstühle einzubauen. Das ist ja ein großes Problem: Die Mehrzahl wohnt über 30 Jahre, 40 Jahre in dieser Wohngegend. Die wollen nicht weg, aber: Sie kommen nicht mehr runter. So, und wenn sie nicht mehr runter kommen, sind sie eingeschränkt in ihrer Mobilität, und das ist ein Altern, was man keinem wünscht. Und aus diesem Grund: Wenn wir ein Seniorenmitwirkungsgesetz hätten, könnten wir sicher auch was anders machen. Es muss sich ganz einfach „Daheim statt im Heim“ durchsetzen, dass die Senioren in ihren Wohnungen bleiben können. Dass man dann die Durchgänge überall barrierefrei, dass man mit den Rollatoren und den Rollstühlen durchkommt, dass man die Dinge des täglichen Bedarfes fußläufig erreicht, dass man auf den Straßen gehen kann, ohne hängen zu bleiben, keine Stolperfallen; dann dass die ärztliche Versorgung garantiert sein und vor allem die ambulante Betreuung.

Erzähler

Chemnitz wird im Jahr 2030 aller Voraussicht nach nicht nur die älteste Stadt Deutschlands, sondern auch die älteste Stadt Europas sein. Knapp 40% der Chemnitzer werden dann über 65 Jahre alt sein. In der Hauptstadt des Vereinigten Königreichs dagegen, in London, werden dann gerade einmal 10% Senioren leben – dank stetiger Zuwanderung. In Deutschland – und vor allem auch in Städten wie Chemnitz – müssen sich die Kommunen auf die Bedürfnisse der alten Menschen einstellen.

Hildegard Rothe

Dann die Frage Wohnumfeld: Dass die freien Flächen, die hier sind, auch gepflegt werden und dass dort Bänke sind, Spielplätze, Bänke, und dann hier in der gesamten Stadt auch

öffentliche Toiletten, das ist wichtig! Man könnte auch darüber mal reden, dass es einen Brunnen gibt, wo man Wasser trinken kann!

Erzähler

Die kommunalen und anderen Wohnungsunternehmen müssen Wohnungen rollstuhl- und rollatorauglich machen, gemeinsam mit Pflegefirmen neue Betreuungskonzepte entwickeln und der Einzelhandel muss seinen immer älteren Kunden entgegenkommen. So, wie es im Chemnitzer Heckert-Gebiet bereits geschieht. Die Kappel-Kaufhalle hat extra breite Gänge, damit Senioren mit ihren Rollatoren aneinander vorbeikommen. An den Regalen hängen Lupen, damit schlecht sehende Kunden die kleine Schrift auf der Fertigsoßenpackung lesen können. Mit Serviceknöpfen kann man Personal rufen und um Hilfe bitten. Dazu gibt es eine breite Auswahl an altersgerechten Produkten wie Gebissreiniger z.B. oder liebevolle deutsche Rotweine, wie sie die jetzige Generation der Alten gerne trinkt.

Jana Rauch

Die Kappel-Kaufhalle ist ja eine Institution, die gibt es schon, seit das Wohngebiet gebaut worden ist. Und die stand immer auf einem Hügel; also man musste, um da hin zu kommen, immer so einen Hügel hoch. Und das war natürlich für die Senioren schwierig zu bewerkstelligen. Und jetzt haben die die im Prinzip komplett abgerissen und haben den Hügel mit abgesenkt und haben dort Treppen eingebaut, dass einfach der Zugang einfacher ist.

Erzähler

Jana Rauch leitet ein Mehrgenerationenhaus im Chemnitzer Heckert-Gebiet. Gut 500 dieser Häuser gibt es in Deutschland Ost und West mittlerweile. Sie sollen Alt und Jung zusammenbringen und eine Anlaufstelle für alle im Wohngebiet sein. Im Chemnitzer Mehrgenerationenhaus hat vieles Platz: Kindergarten, Bibliothek, offene Kinder- und Jugendarbeit, Stadteiltreff für Ältere, Englischkurse, Tanzkurse, Fitness, Theater, Strickkurse, Modenschauen und Fußball.

Jana Rauch

Wenn man sich mal so mit der Arbeit beschäftigt, ist es schon so, dass man sich überlegt: Wie wird denn das mal sein später? Und da hatte ein Kollege gemeint, er freut sich auf diese Generationen im Altersheim, wo die ganzen Omas dann so Arschgeweihe haben und so Piercings ... (lacht heftig) Weil, die werden ja auch alt und nicht jung. Und diese Vorstellung ist schon sehr interessant. (lacht)

Erzähler

Das Chemnitzer Mehrgenerationenhaus ist ein zweistöckiger Bau zwischen lauter fünfgeschossigen 70er-Jahre Bauten. Es beherbergte früher eine Kindertagesstätte, der nach der Wende 1990 die Kinder ausgegangen sind. Es existiert seit 2008 und wird unter anderem vom Bundes-Familienministerium gefördert. Die Idee ist, dass sich die Generationen gegenseitig unterstützen und vieles auf freiwilliger, ehrenamtlicher Arbeit beruht, womit dem Geholfenen und den Helfenden gleichzeitig gedient ist.

ATMO Modenschau
Instruktionen und Musik

Erzähler

Acht Frauen proben eine Modenschau, Acht Frauen zwischen 14 und 65, zwischen Jennifer und Jutta.

Jana Rauch

Was ich festgestellt habe: Wenn wir nicht drüberschreiben „Das ist ein generationenübergreifendes Projekt“, dass es dann sowieso passiert. Also wenn ich

zusammen ein Thema habe – ich nehme jetzt mal unsere Mehrgenerationen-Modenschau – da steht das jetzt nicht zwangsläufig oben drüber. Und in den seltensten Fällen gibt es dann so was wie „Aah, da sitze ich ja mit einem jungen Menschen! Was soll ich denn jetzt mit dem anfangen?“, sondern da entscheidet das Thema, und da ist es egal, ob derjenige, mit dem ich da rede, 17 oder 70 ist.

Jana Rauch

Der Vorteil ist einfach, dass hier dieser Entwöhnung ein bisschen entgegen gearbeitet wird. Also, ich habe manchmal so den Eindruck: Die Senioren und die Jugendlichen sind weder ne ältere Generation gewöhnt noch ne jüngere Generation gewöhnt. Die jungen Leute haben manchmal keine Großeltern mehr, und bei den Älteren ist es wirklich oft so, dass durch dieses Arbeits-Wegziehen die jüngere Generation fehlt. Und die einen sagen dann, „Mir fehlt das! Und ich suche mir jetzt bewusst was, wo ich mit Kindern was tue!“, und manche fallen dann in eine Erstarrung und finden es einfach nur nervig, dass Kinder laut sind. Und ich finde, mit so `nem Haus kann man dem auch entgegenwirken.

Jana Rauch

Und dann haben wir unser Großelternprojekt noch, wo wir Paten-Großeltern vermitteln an Familien, die keine Großeltern haben, weil die wo-auch-immer sind. Also wo sich Menschen ganz sehr aufeinander einlassen und sich sagen: Wir bilden hier so eine kleine Familie miteinander, wo sie sagen: Ich such mir meine eigenen Enkel aus und meine Familie, mit denen ich dann einfach auch ein Stück Weg gehe und geb' den Kindern was, was sie von den Eltern nicht kriegen, weil: Großeltern sind ja schon noch mal was anderes. Also, die machen ja auch ganz andere Dinge und die haben auch viel mehr Geduld, und die sind auch nicht immer so gestresst, weil sie von der Arbeit kommen, sondern die haben auch die Ruhe und die Zeit und entlasten damit auch die Familien.

Erzähler

Das Mehrgenerationenhaus hat – abgesehen vom integrierten Kindergarten – nur drei feste Mitarbeiter. Die meiste Arbeit wird von den 30 Ehrenamtlichen geleistet, meist Senioren, fast alle sind Frauen. Einige von ihnen gehen nach einer psychologischen Ausbildung als Schulmediatoren in die Chemnitzer Grundschulen – ebenfalls organisiert vom Mehrgenerationenhaus.

Jana Rauch

Ich muss sagen: Ich fand das Projekt immer toll, war aber skeptisch und hab gesagt: Ob das funktioniert? Und das war unglaublich! Die Kinder fahren dermaßen auf die Oma-Generation ab! Also, ich war da bei der einen Gruppe mit bei dem Vorstellungstag. Also, die standen eine Sekunde auf dem Schulhof und schon dockte da so eine Gruppe von Grundschulern an und haben da so ihre kleinen Probleme geschildert. Und mittlerweile sind die so in diese Grundschulen integriert, dass, wenn ich dort anrufe, weil ich von den Schulleitern was wissen will und nur das Wort „Ich möchte mal mit ihnen über die Schulmediatoren sprechen“, die sofort panisch werden und sagen: „Aber Sie nehmen sie mir nicht weg, oder!“ (lacht) Und die Senioren, die werden natürlich immer angeregt, über neue Dinge nachzudenken, also die erleben andere Schichten, wo sie merken: Ach, das gibt's ja auch in Chemnitz, das ist nicht nur das, was ich erlebe in meinem Umfeld, sondern es gibt auch noch Menschen, die einen Riesen Problem-Ballast-Berg mit sich rumschleppen müssen. Also, das ist eine tolle Sache, wenn das funktionieren kann und sich die Senioren darauf einlassen und sagen: „Es ist ein Hin-und-Her-Lernen“.

Erzähler

In einem neuen Aktionsprogramm des Bundesfamilienministeriums ist vorgesehen, dass die Mehrgenerationenhäuser zu „Dienstleistungsdrehscheiben“ in ihren Kommunen werden sollen. Gegenseitige Hilfe und auch Beratung für Alter und Pflege sollen stärker als bisher

unterstützt werden. Das Konzept, Alt und Jung zusammenzubringen hat sich bewährt, weil alle davon profitieren.

ATMO Kindergarten
Pfiff, Gesang „Wer will mit zum Zähneputzen fahren?“

Alexandra Fritz
Im Grunde wäre es gut, wenn jede Kita zum Familienzentrum wird – langfristig gesehen. So von dem Nutzen her wäre das eine sehr gute Sache.

Erzähler
Alexandra Fritz leitet einen Kindergarten der Arbeiterwohlfahrt, kurz AWO, in Freiburg. Anders als in Chemnitz gibt es hier lange Wartelisten für die Aufnahme in eine Kita. Alexandra Fritz hat bemerkt, dass sie mit der Sprachförderung der vielen Migrantenkinder nicht weiterkommt, wenn sie nur mit den Kindern arbeitet. Deshalb ist sie froh, die „Rucksack-Kita“, ein Modellprojekt an drei Freiburger Kindergärten zur Förderung russischsprachiger Kinder, in ihr Haus geholt zu haben.

Atmo Kita Freiburg – Russisch mit Elternbegleiterin

Alexandra Fritz
Also, es ist so, dass das Projekt so funktioniert, dass eine Elternbegleiterin, die diese Ausbildung hat, jede Woche für zwei Stunden am Vormittag hier mit den Eltern zusammen ist und mit den Eltern in russischer Sprache Bilderbücher anschaut, Spiele vorbespricht, also alles Dinge, die die Eltern dann mit den Kindern zu Hause in der russischen Sprache durchführen. Und genau das Gleiche wird dann in Absprache mit der Erzieherin in deutscher Sprache hier in der Kita durchgeführt, so dass die Kinder das zum einen in der russischen Sprache zu Hause erleben und zum anderen in der Kita. Also das heißt, das sind dann die gleichen Wortfelder, das gleiche Thema wird in Russisch zu Hause durchgeführt und hier dann in der deutschen Sprache.

ATMO Kindergarten
Gesang russisch/deutsch

Alexandra Fritz
Und wir sind wirklich sehr begeistert von dem Rucksack-Projekt, also sowohl, was die Sprachförderung der Kinder angeht als auch das Selbstwertgefühl: Sie sind stolz darauf, dass ihre Heimatsprache auch wertgeschätzt wird, dass sie sich auch mehr trauen, sich zu äußern, als auch die Zusammenarbeit mit den Eltern hat sich gebessert, der Kontakt der Eltern untereinander. Also, wir haben auch hier bei uns die Idee, dass wir eine Elterngruppe in der Art wie „Rucksack“ auch für die anderen Eltern anbieten, weil wir sehen, wie gut das für Rucksack läuft.

Erzähler
Freiburg hat in den vergangenen Jahren viel in Bildung investiert, vor allem in Personal. Als Alexandra Fritz vor 15 Jahren im AWO-Kindergarten anfang, gab es eine Erzieherin und eine Praktikantin pro Gruppe, heute sind es zwei Erzieherinnen, eine Praktikantin und zusätzlich junge Männer im Freiwilligen Sozialen Jahr. Auch in den kommenden Jahrzehnten soll Freiburg weiter wachsen, so die Prognosen, allerdings fast nur durch Zuwanderung. Die Technische Universität im 700 Kilometer entfernten Chemnitz zieht zwar auch junge Leute an, zu wenig und zu kurz jedoch, um die Stadt dauerhaft zu verjüngen. Freiburg kann sich also entspannt zurücklehnen, Chemnitz aber geht schon jetzt einen Weg, der auch für andere deutsche und europäische Städte die Zukunft sein wird.

Urs Luczak

Es sind gerade die älteren Menschen, die die Stadt auch vom Image und der Identifikation her tragen hier in der Stadt. Die Problemlagen der demographischen Entwicklung – da hat Chemnitz in der Tat, mit anderen Städten zusammen, einen Vorsprung, ja. Und daraus gilt es zu lernen.

Hildegard Rothe

Und da dass auch ein Umdenken passieren. Ich meine, je älter wir werden – das ist eine Chance, aber auch ein Risiko!

Urs Luczak

Also, ich seh's als Chance!

Edith Lamersdorf

Also, Freiburg ist keine Insel der Seligen, in der es keine Problematiken gibt, überhaupt nicht. Wir haben auch viele Alte, weil viele hierher kommen zum Lebensabend.

Achim Könneke

Ich lebe im Rieselfeld, in einem dieser Neubaugebiete. Und da gibt es seit vielen Jahren einen Volkslauf; in diesem Feld gab es das erste Mal eine Rollatorrunde. Und als ich das das erste Mal gehört habe, dachte ich auch: Guter Witz! Bis ich dann ein Foto in der Zeitung sah und gemerkt habe, das war kein Witz, sondern es gibt tatsächlich diese Rollatorrunde, die eben auch angenommen wurde. Und das ist ja auch dann völlig OK.
